

## Für eine Abschiebung ist es nie zu spät

*Sie hatten in Bayern Arbeit, ein Haus, eine Zukunft - die Szomolanyis ließen sich nie etwas zuschulden kommen und liefen doch in eine Gesetzesfalle.*

Von Annette Ramelsberger, Süddeutsche Zeitung (München) vom 4. Februar 1998

Vergangene Woche wurden die Thermofenster geliefert, eingebaut sind sie schon. Nur der Dämmschaum um die Rahmen ist noch unverputzt. Das wollten Vater und Sohn diese Woche erledigen und die Marmorfensterbretter gleich miteinbauen. »Dann ist das Haus fertig«, sagt der 22jährige Janos. Seit einem Jahr arbeiten der Kfz-Mechaniker, sein Vater, die Mutter und die drei Geschwister schon an dem Haus in der kleinen, niederbayerischen Gemeinde Aldersbach. Eine Bruchbude war es, als die ungarische Familie vor einem Jahr einzog. Mittlerweile blitzen Fenster und Fliesen, überall sind neue Teppichböden verlegt, die Wände frisch verputzt. »Fleißige Leut', die sich nie was haben zuschulden kommen lassen«, lobt der CSU-Bürgermeister Franz Schwarz. »Welche, die aufbauen statt einzureißen. Solche wie die wünscht man sich öfter.«

Die Familie, die sich auf deutsche Vorfahren beruft, kam 1988 auf eigenes Risiko und voller Hoffnung nach Deutschland. Vater und Mutter Szomolanyi, deren drei Kinder aus erster Ehe, Janos, Zoltan und Katalin, sowie die gemeinsame Tochter Zsuzsanna. 11, 12, 14 und 16 Jahre alt waren die Kinder damals. Keine zwei Monate später fanden die Eltern Arbeit, die Kinder gingen zur Schule. Aus der ungarischen Familie wurde im Laufe der Jahre eine bayerische. Tochter Katalin und Sohn Zoltan sind mittlerweile mit Deutschen verheiratet. Die Mutter ist als Altenpflegerin in der Geriatriischen Klinik Aidenbach geschätzt, der Vater arbeitete bis zu einer Herzoperation vor zwei Jahren als Schweißer. Janos hat vor zwei Jahren als Kfz-Mechaniker ausgelernt. Die jungen Leute sprechen jetzt unverkennbar niederbayerisch.

Doch nun, nach fast zehn Jahren in der Bundesrepublik, drängen die Behörden die Familie Szomolanyi zur Ausreise. Ein Lehrbeispiel dafür, wie Recht und Realität auseinanderklaffen und sich geradezu ins Absurde verkehren. Denn die Geschichte der Familie Szomolanyi ist die Geschichte einer geglückten Integration. Und es ist eine Geschichte darüber, wie Vorschriften und Gesetze keinerlei Rücksicht auf eine solche Integration nehmen.

Fünf Jahre lebte die Familie in Niederbayern, ohne daß ihr jemand einen Stein in den Weg legte. Sie hatte einen Antrag auf Anerkennung als Volksdeutsche gestellt, weil Vater und Großvater von Frau Szomolanyi Donauschwaben sind. Viele solcher Nachkommen von ehemaligen Volksdeutschen stellen den Antrag, in Deutschland leben zu können. Das dürfen sie auch, wenn sie nachweisen können, daß zumindest ein Großelternanteil volksdeutsch war. Doch das für die Anerkennung zuständige Ausgleichsamt ließ nichts von sich hören. Die Kinder beendeten die Schule, fingen eine

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Lehre an, lernten Freunde kennen. Jeden Abend, so erzählt Tochter Katalin, fragte die Mutter die Kinder ab. Zehn neue deutsche Wörter mußten sie täglich lernen. Und streng habe die Mutter darauf geachtet, daß keiner schummelte. Der Vater engagierte sich im Taubenzüchterverein, die Mutter freundete sich mit den Nachbarn an, man brachte sich selbstgebackenen Kuchen vorbei.

Da lehnte das Ausgleichsamt 1993 den Antrag der Familie auf Anerkennung als Volksdeutsche ab - fast fünf Jahre nach der Ankunft. Die Szomolanyis legten Widerspruch ein und erreichten, wieder ein Jahr später, ein Urteil vor dem Verwaltungsgericht Regensburg. Die Richter hörten mehrere Zeugen, darunter auch den betagten Vater von Frau Szomolanyi, der in altem schwäbischen Dialekt sprach. Die Richter entschieden: Frau Szomolanyi ist als volksdeutsch anzuerkennen, Herr Szomolanyi darf als ihr Ehemann bleiben. Sie hätten ihr Deutschtum, so gut es ging, gepflegt. Die Behörden wurden am 13. Oktober 1994 verpflichtet, ihnen deutsche Ausweise auszustellen.

Die Familie atmete auf und hielt nun alles für geklärt. Doch ohne es recht zu merken, geriet sie in die Mühlen der Justiz. Die begannen langsam, aber sehr fein zu mahlen. Während die Familie in Niederbayern immer mehr verwurzelte, kappte eine Instanz nach der anderen diese Wurzeln mit der Axt der Justiz. Der Landesanwalt von Bayern legte Einspruch gegen das Regensburger Urteil ein und forderte eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs in München.

Das dauerte wieder. Mittlerweile hatte Mutter Szomolanyi als Altenpflegerin in der Geriatriischen Klinik angefangen. »Eine sehr gute, geschätzte Mitarbeiterin«, lobt die Verwaltungsdirektorin. Der Jüngste, Janos, wurde von seinem Lehrherrn als Geselle übernommen. Tochter Zsuzsanna wurde Stammbedienung im Gasthof Jägerwirth. Da kommt 1996, nach acht Jahren, das Urteil des Verwaltungsgerichtshofes: Die ungarische Familie ist nicht deutsch genug. In der Familie von Frau Szomolanyi sei kein Deutsch mehr gesprochen worden, das Gesetz verlange dies aber, erklären die Richter. Die Szomolanyis müßten Deutschland verlassen.

Das kann niemand bei den Szomolanyis fassen. Jetzt, nach acht Jahren, da zwei der Kinder mit deutschen Freunden verbandelt sind, sie die Hochzeit planen. Jetzt, da der Vater mittlerweile gut deutsch spricht, die Mutter sowieso. Und auch die Anwältin der Familie macht ihnen Hoffnung. Vielleicht entscheidet das Bundesverwaltungsgericht in Berlin doch noch für die Familie. Die Anwältin legt Revision gegen das Münchner Urteil ein. Doch das Landratsamt Passau verlängert nun die bislang ausgestellten Duldungen für die Familie nicht mehr, es schickt eine Aufforderung zur Ausreise. Aber wieder erlangt die Anwältin Gerichtsentscheide, die der Familie einen weiteren Aufenthalt garantieren.

Den Vater nimmt der Schwebestand nervlich mit. Er erleidet 1996 einen Herzanfall, bekommt einen Schrittmacher. Aber die Vorstellung, wirklich gehen zu müssen, ist für die Familie völlig unwirklich geworden. Im Januar heiratet Sohn Zoltan seine niederbayerische Freundin Sandra. Im Herbst feiert auch Katalin Hochzeit mit ihrem deutschen Freund Sven. Mutter Szomolanyi hat inzwischen eine Arbeitserlaubnis bis zum Jahr 2001 bekommen, Tochter Zsuzsanna eine unbefristete.

Am 28. Mai 1997 lehnt das Bundesverwaltungsgericht die Revision ab. Das Verfahren auf Anerkennung als Volksdeutsche ist damit rechtskräftig abgeschlossen. Rechtlich hat

die Familie nun keine Chance mehr. Nur noch einen Ausweg hätte es vielleicht gegeben: die 1996 beschlossene Härtefallregelung. Die will Familien, die vor 1989 nach Deutschland gekommen sind, ermöglichen, daß sie hierbleiben können - auch weil nach so langer Zeit von einer Integration auszugehen ist. Doch mindestens ein Kind mußte dafür zum Stichtag im März 1996 unter 18 Jahre sein. Die Jüngste war jedoch gerade 19 geworden. Und die Anwältin hätte das Verfahren in Berlin zurückziehen müssen. Das tat sie nicht.

Im Landratsamt Passau sitzt Wolfgang Stockinger, der Leiter der Ausländerbehörde. Er besteht auf der Ausreise. Die zwei verheirateten Kinder der Familie können bleiben, die anderen beiden und die Eltern müssen gehen. »Ich habe das gestern noch der Tochter der Szomolanyis erklärt«, sagt Stockinger. »Wir können jetzt nicht mehr zusehen. Wenn sie jetzt nicht freiwillig gehen, dann werden sie zur Fahndung ausgeschrieben, in Abschiebehaft genommen.« Stockinger weiß, wie widersinnig ein solches Procedere ist. »Da bestehen doch Bindungen, die müssen gepflegt werden. Die Eltern werden mal Oma und Opa. Wenn sie freiwillig gehen, können sie als Touristen zu Besuch kommen. Schieben wir ab, können sie nicht mal mehr zur Taufe einreisen. So richtig zuschlagen«, sagt Stockinger, »mag ich nicht.«

Doch richtig wegschauen will Stockinger auch nicht. »Sie, ich, alle haben wir das Recht, vor illegalen Zuständen geschützt zu werden. Und der Aufenthalt der Familie ist illegal.« Das sagt er auch den Politikern, die immer wieder bei ihm vorsprechen: »Sie haben die Spielregeln selbst gemacht.« Bürgermeister Schwarz hat nochmal im Landratsamt vorgesprochen, ob vielleicht doch irgend etwas zu machen ist. »Menschenskinder, die tun niemand was. Die müssen alles aufgeben. Das ist doch eine verrückte Welt.«

Doch die Rechtslage spricht gegen solche Einwände. Alles ausgeschöpft, alles versucht, nichts gelungen. Selbst der letzte Versuch, der Einbürgerungsantrag, wird nicht helfen. Denn die fast zehn Jahre, die sie hier gelebt haben, waren ja nicht rechtlich gesichert. »Und Sean Dundee, der Fußballer«, fragt Zsuzsanna. »Der wurde eingebürgert, obwohl er nur ein paar Jahre hier lebte.« Tja, sagt Stockinger, das seien die Fälle, »die uns wehtun«. Von ganz oben wurde damals die Einbürgerung betrieben. Glaubwürdig werden die Behörden dadurch nicht.

Vergangene Woche hat Vater Szomolanyi die 40 Tauben, die er gezüchtet hatte, weggegeben, am Samstag die 30 Hasen verkauft. Nur der weiße Haushase, Hund Sissi und Katze Luisi springen noch um die Familie herum. Mutter Szomolanyi streichelt ihrem Mann die Finger, läßt seine Hand nicht los. Der große, kräftige Mann läuft unruhig durch sein Haus, nein, er will sich nicht setzen, kann nicht stillsitzen. Auf dem Buffet im Wohnzimmer stehen Bierkrüge, einer von der 1250-Jahr-Feier Aldersbach, einer mit dem bayerischen Wappen. »Wir sehen es vielleicht zu sehr von der menschlichen Seite«, sagt Bürgermeister Schwarz. »Aber nach zehn Jahren ist es einfach zu spät, solche Menschen abzuschieben.« Vater und Mutter Szomolanyi werden keine Rente bekommen, haben keine Wohnung, müssen bei einer Tante unterkommen.

Am Montag abend haben sie, ihre Tochter Zsuzsanna und Sohn Janos die Koffer ins Auto gepackt, ihr Haus abgesperrt und über den Grenzübergang Passau Deutschland verlassen. Von der Polizei wollten sie sich auf keinen Fall aus ihrer Heimat abführen lassen.

# Reporter**FORUM**

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)